

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 57/58 (1911)
Heft: 25

Artikel: Die schweizerischen Eisenbahnen im Jahre 1910
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-82628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kabinett ist ganz getäfert und altsee grün gestrichen. Im ganzen Charakter erinnert die Ausstattung an Räume aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts, wie sie heute noch in vielen älteren Bürgerhäusern vorhanden sind. Auch das Aeusserere erscheint schlicht wie ein altes Zürcherhaus. Die Fenstergewände, Ecklisenen und das Portal wurden in St. Margretherstein ausgeführt, die Putzflächen weiss getüncht. Am Treppentürmchen soll noch eine Uhr eingefügt werden.

Das Haus steht harmonisch in der landschaftlichen und baulichen Umgebung. Davor gelagert sind an den Flanken des architektonisch gestalteten, terrassierten Gartens ein kleines Gartenhaus und ein Bootshaus, beide im landesüblichen Riegelwerk mit Ziegeldach.

Wettbewerb für eine Lorrainebrücke in Bern in Eisenbeton oder Stein.

II.

Im Anschluss an den in letzter Nummer veröffentlichten Bericht des Preisgerichts vervollständigen wir in folgendem unsere übliche Darstellung der preisgekrönten Entwürfe durch Wiedergabe der Projekte Nr. 3 „Schwer“, Nr. 8 „Bernermutz“ und Nr. 16 „Wo Berge sich erheben“. Den prämierten, aber aus formellen Gründen nachträglich zurückgestellten Entwurf Nr. 14 „Altes und Neues“ werden wir in einer der nächsten Nummern zeigen.

Aus der auffallenden Aehnlichkeit aller prämierten Entwürfe der Nr. 12, 3, 8, 14, 17 und des an Stelle von Nr. 14 durch Mehrheitsbeschluss nachrückenden Nr. 16, mit dem im ersten Wettbewerb im Jahre 1897 von 16 eingereichten Entwürfen allein prämierten Projekt „Ehre dem Stein“ von Oberingenieur R. Moser¹⁾ muss wohl der Fernerstehende

handen. Damit nun von diesen Arbeiten wenigstens etwas den Fachkollegen zu Gute komme, die mit Spannung die Ergebnisse eines so interessanten Wettbewerbs zwischen Stein und Eisenbeton erwartet hatten, werden wir in einer der folgenden Nummern unseres Blattes auch den Entwurf Nr. 11 „Alte Form, neues Gefüge“ veröffentlichen, eine Lösung, die ohne weitgehende Verwendung von Eisenbeton unmöglich wäre und die eine Minderheit des Preisgerichts einer siebenten Wiederholung der nämlichen Idee vorziehen wollte. Es wird uns dies Veranlassung geben, auf verschiedene Einzelheiten dieses Wettbewerbs zurückzukommen, deren grundsätzliche Erörterung uns im Interesse einer gesunden Fortentwicklung unseres Wettbewerbswesens zu liegen scheint. Wir verweisen übrigens auf die uns nachträglich zugekommenen Korrespondenzen auf Seite 351 dieses Heftes.

Die schweizerischen Eisenbahnen im Jahre 1910.

(Schluss von Seite 317.)

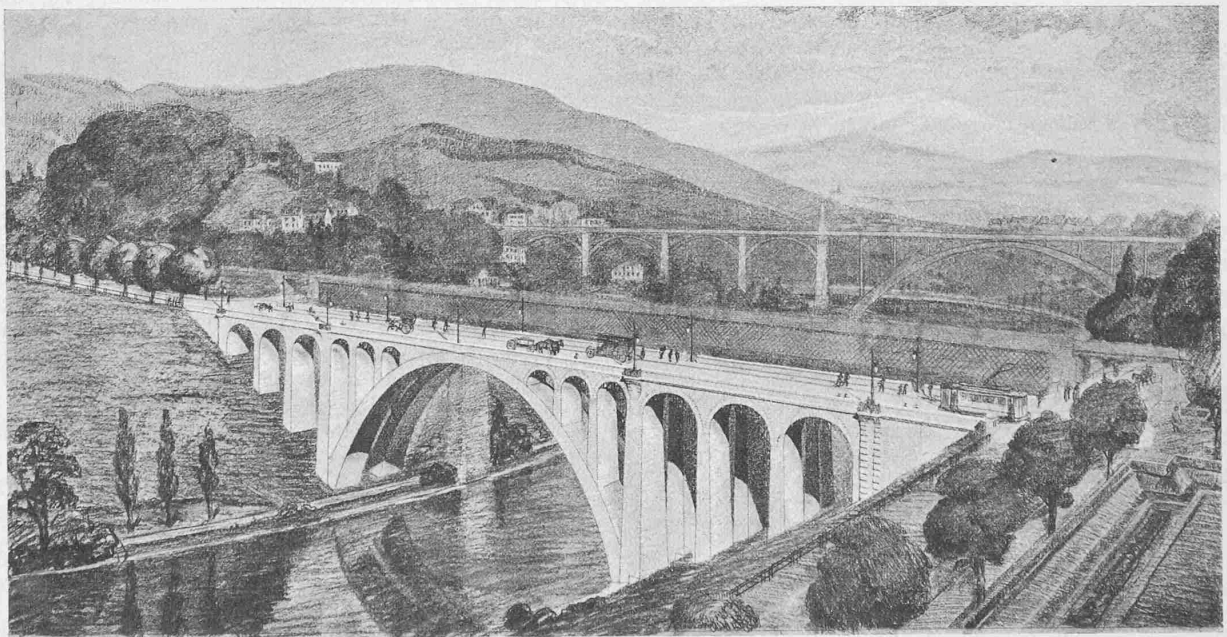
Einführung des elektrischen Betriebes. Die Schweizer Studienkommission für elektrischen Bahnbetrieb hat in ihrem 22. Bericht, Firmen und Verbände umfassenden Mitgliederbestand im Berichtsjahre keine Aenderung erlitten.

Die Umarbeitung der Projekte für die Kreise II und V der S. B. B. auf Grund der im letztjährigen Berichte erörterten neuen Annahmen beanspruchte mehr Zeit, als dafür vorgesehen worden war. Immerhin hat auf Ende 1910 die Subkommission III das Wasserkraftprojekt für die Gotthardbahn (S. B. B. Kreis V) in eingehender Weise durchgearbeitet. Es bleibt ihr nun noch übrig, das generelle Projekt für S. B. B. Kreis II abzuliefern.

Die Subkommission IV hat auf Grund der von III ermittelten Zahlen die Projekte G. B. 1904 und Zukunftsverkehr weiter behandelt und ist damit nahe zum Ende gekommen.

Wettbewerb für eine Lorrainebrücke in Bern in Eisenbeton oder Stein.

II. Preis ex aequo. „Schwer“. — Verfasser: Ingenieure Müller, Zeerleder & Gobat in Zürich und Bern und Architekten Zeerleder & Bösiger in Bern.



den Schluss ziehen, es sei eine andere Lösung der Aufgabe schlechterdings ausgeschlossen und der sowohl im Programm als auch mündlich ausgesprochene Wunsch der Berner Baubehörde, neben jenem Moserschen Projekt noch einen brauchbaren Vorschlag für eine Eisenbetonbaute zu gewinnen, habe sich als unerfüllbar erwiesen. Wer die Ausstellung der sämtlichen Entwürfe gesehen hat, wird allerdings nicht dieser Meinung sein, denn es waren in der Tat auch sehr ernsthafte Lösungen in Eisenbeton vor-

Die abschliessenden Vergleichsrechnungen werden mit Bezug auf die elektrische Traktion nur noch für das *Einphasen-Wechselstromsystem* durchgeführt.

Der Umbau für elektrischen Betrieb ist im Berichtsjahre auf der Schweizerischen Seetalbahn zu Ende geführt worden. Nachdem der elektrische Betrieb auf der Strecke Münster-Beinwil am 1. Dezember 1909 eingestellt worden war, konnte er im Mai 1910 auf der Strecke Münster-Beinwil-Wildegg wieder aufgenommen werden; im Juli folgte die Strecke Beinwil-Hochdorf und im Oktober das Schlussstück Hochdorf-Emmenbrücke. Für die Strecke Emmenbrücke-Luzern

¹⁾ Vergl. Bd. XXX, S. 27, 50, 58 und 67 mit Darstellung des Entwurfes.

wundert sich nicht darüber, dass man mit der Riemen-spannung den theoretisch notwendigen Druck auf die Lager, die 3,5-fache Umfangskraft oft mehrfach überschreitet. Man kann es den Leuten nicht verargen, wenn sie dadurch einem baldigen Nachspannen vorbeugen. Beim Lenixantrieb dagegen haben wir diese Riemen-spannung vollständig in der Hand und können sie jederzeit mittelst des aus mehreren, leicht abhebbaren Teilen bestehenden Spannungsgewichtes G , auf das notwendige Minimum regulieren. Für 500 PS beträgt in obigem Falle diese Spannung rd. 130 kg. Wenn aber die Turbine monatelang mit kleiner Belastung arbeitet, z. B. unter $\frac{1}{2}$, so empfiehlt

es sich, das Spannungsgewicht G entsprechend zu verkleinern, um die Lager der Spannrolle nicht mehr als notwendig zu belasten. Für Regulierung kleinerer Kraftschwankungen sorgt der Lenixantrieb selbst, indem bei zunehmender Kraft der Umschlingungswinkel des Riemens automatisch vergrößert wird und umgekehrt, sodass das Spannungsverhältnis zwischen dem schlaffen und dem ziehenden Riementrum im allgemeinen nur etwa 1:10 beträgt, gegenüber 1:2 bei den gewöhnlichen Riementreiben ohne Lenix.

Was schliesslich die Zugänglichkeit aller beweglichen Teile der Turbine und namentlich auch sämtlicher Lager anbetrifft, dürfte auch in dieser Hinsicht die vorliegende Anordnung nichts zu wünschen übrig lassen.

Mit vorstehenden Notizen aus der Praxis glaube ich namentlich jüngern Fachgenossen sowie auch Wasserrechtsbesitzern manchen zur Beurteilung von derartigen Turbinenanlagen nützlichen Wink gegeben zu haben. Die geehrten Herren Turbinenbauer mögen es mir nicht verargen, wenn ich da und dort etwas aus der Schule geschwätzt habe, andererseits dass ich bei Besprechung ausgeführter Anlagen,

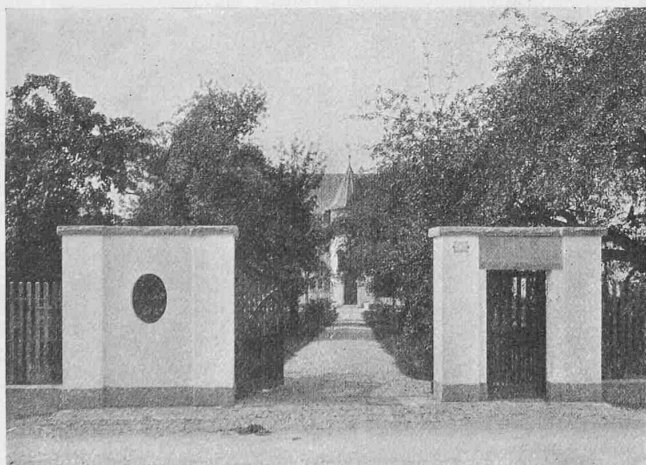


Abb. 7. Einfahrt zum Hause Dr. Jung in Küsnacht.

dem für den technischen Konsulenten besonders wichtigen Gebote strenger Sachlichkeit gemäss, ihre Namen verschwiegen habe.

Schliesslich sage ich noch der Redaktion der «Schweizerischen Bauzeitung» für die sorgfältige Ausarbeitung der Zeichnungen meinen besten Dank.

Zürich, Mai 1911.

Landhaus Dr. C. G. Jung in Küsnacht.

Erbaut durch Architekt Dr.-Ing. E. Fiechter in München.

(Mit Tafeln 67 bis 70).

Inmitten eines alten Baumgartens am Zürichsee in idyllischer Lage, südlich der Ortschaft Küsnacht, steht das 1908/09 erbaute Wohnhaus des bekannten Psychiaters Dr. C. G. Jung. Von der Seestrasse führt der Weg durch den

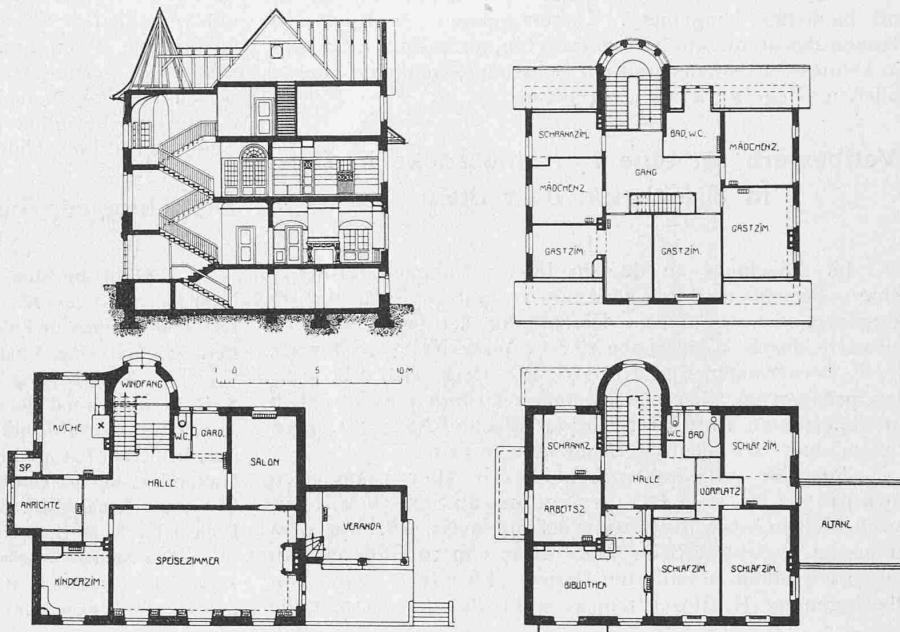


Abb. 2 bis 5. Grundrisse und Schnitt des Hauses Dr. Jung. — Masstab 1:400.

Garten in gerader Richtung auf die Haustüre zu, die im Treppenturm axial zur Einfahrt angelegt ist (Lageplan Seite 342 und Abbildung 7).

Eingang, Treppenturm und Nebenräume sind möglichst auf die dem Land zugekehrte Nordostseite gelegt. Die kleine Halle, mit roten Bodenplatten, glatten weissen Wänden und grüner Kachelung in der Garderobenecke erinnert durchaus an den landesüblichen „Hausgang“. Der bedeutendste Raum ist das grosse Esszimmer. Eine seiner Schmalwände wird durch eine schöne Marmorcheminée und Wandnischen gegliedert (Tafel 69). Auf ausdrücklichen Wunsch des Bauherrn sollte die Fensterwand tiefe Leibungen erhalten; durch vorgestellte Rabitzwände, die kleine Glas-Schränken und die Heizkörper umschliessen, wurde die beabsichtigte Wirkung erzielt. An das grosse Esszimmer stösst einerseits der kleine Empfangssalon, andererseits eine heizbare, einige Stufen tieferliegende Veranda. Diese liegt als Gartensaal auf gleichem Niveau mit der davorliegenden Terrasse, gegen die sie sich mit drei grossen Bogenfenstern öffnet. Im Erdgeschoss ist noch ein kleiner Kinderspielraum und eine geräumige Anrichte mit dem Zugang zur Küche. Der erste Stock enthält das Bibliothekszimmer und das Arbeitskabinett in einer dem Wunsch des Bauherrn entsprechenden Anordnung. Um die Schlafzimmer unter sich nicht durch Türen verbinden zu müssen und sie doch in engstem Zusammenhang zu haben, wurde ein kleiner Teil des Flurs als besonderer Vorplatz durch Glasabschluss abgetrennt (vergl. Schnitt Abb. 5).

Der Innenausbau des Hauses ist durchaus schlicht behandelt, Flure und Esszimmer weiss getüncht, und nur eine reichere Bemalung der Veranda noch vorgesehen. Im Esszimmer sind die Türen und eine Sockelverkleidung in mattpoliertem Nussbaum ausgeführt; der Salon erhielt eine Stoffbespannung mit Leistenteilung. In der Bibliothek stimmen die Bücherschränke aus Tannenholz, grau gestrichen, zur goldbraunen Tapete und dem speziell entworfenen, grün und weissen Kachelofen; das Arbeits-